



Sibylle Daniel

Happy
End
geht
anders

Sie waren frisch verliebt.
Dann kam die Diagnose Krebs.

Aus dem Französischen von
Nadine Püschel

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Das Buch ist auch als eBook erhältlich.



Deutsche Erstausgabe 2016
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Copyright: © Editions Denoël 2014
Titel der französischen Originalausgabe:
›De l'herbe verte sur le sol brûlé‹
Deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche Verwertungen bleiben vorbehalten.
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky unter Verwendung
eines Fotos von Trevillion Images/Lee Avison
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gesetzt aus der Minion 10,75/14,334
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26097-8

*Meiner engsten Familie,
meinen Cousins und meinen Onkeln und Tanten,
meinen treuen Freunden und allen,
die für uns da waren,
jeder auf seine Weise –
danke.*

Danke, aus ganzem Herzen.

Ohne Euch wäre ich heute nicht, wo ich bin.

Vorwort

MASTER: Entwicklungsmanagement, Soziale Arbeit, Humanitäre Hilfe

MODUL: Professionelles Projekt

AUFGABE: Beschreiben Sie die prägenden Elemente Ihrer Kindheit (mindestens 10 Zeilen).

Das war es. So fing alles an. Diese Aufgabe im Rahmen meines Masterstudiums brachte mich zum Schreiben. Ich schrieb über meine Vergangenheit und dann, nach und nach, über meine Gegenwart. Über die Geschichte, die ich mit dem Mann erlebte, den ich liebte und der seiner Krankheit viel zu früh erliegen sollte. Über die Geschichte der großen Liebe zwischen Alexandre und mir.

An sich ist es keine außergewöhnliche Geschichte; viele Menschen lieben, und viele Menschen müssen den Verlust eines geliebten Menschen verkraften. Man erlebt dadurch auch starke Momente, Momente, in denen man alles hinterfragt und über alles nachdenkt, über positive und negative Gefühle, über das Leben und seine Werte, und über den Tod.

Dieses Buch führt durch ein Wechselbad der Gefühle. Es entstand laufend, in spontaner Niederschrift, und das meist in den Momenten, in denen es mir am schlechtesten ging. Denn das Schreiben war für mich vor allem Therapie. Ich schrieb für mich, ohne jede Hemmung, ließ all meiner Wut und all meinen Hoffnungen freien Lauf. So, wie ich auch zeichnete, malte,

skizzierte, tanzte und Flöte spielte, um die Gefühle zu verarbeiten, die in mir tobten.

Im Laufe der Zeit wurde mir bewusst, dass der Text vielleicht auch für manche Menschen in meinem Umfeld interessant sein und man ihn eines Tages vielleicht veröffentlichen könnte. Also bat ich Alexandre um sein Einverständnis. Er gab es mir.

Sein Einverständnis hat es uns beiden möglich gemacht, unsere Geschichte für das Danach festzuhalten. Und es wird nun Ihnen vielleicht ermöglichen, sich in diesen Zeilen und in einigen Gedankengängen wiederzufinden.

Es war eine Erlösung, meinen Gefühlen auf diese Weise Ausdruck zu verleihen. Vielleicht können auch Sie, wenn Sie in einer ähnlichen Situation sind, Ihren Schmerz in Worte fassen.

An dieser Geschichte haben viele Menschen in meinem und vor allem in Alexandres Umfeld Anteil. Da ihn viele bis zuletzt begleitet haben, ist Alexandres Geschichte auch die seiner engen Freunde und Angehörigen. Ich war nur seine Freundin. Dieses Buch erhebt also nicht den Anspruch, seine Biografie oder ein chronologischer und objektiver Tatsachenbericht zu sein. Ich erzähle lediglich, was ich von dieser Geschichte erlebt habe.

Auf meinen Wunsch hin sind dem Text einige Zeichnungen beigelegt, die ich in der Metro, im Krankenhaus oder in meinem Zimmer angefertigt habe und die mitunter, scheint mir, mehr zu sagen vermögen als Worte.

S.D.

Alles auf Start

Ich lerne Alexandre gegen Ende meiner Schulzeit kennen, auf einer der ersten Partys in dem Bekanntenkreis, der schließlich die Clique von Asnières bildet oder – für Insider – die LBN4E (*La Bande à Nous For Ever*, »unsere kleine Bande für immer«). Eine Clique von rund zwanzig Freunden, die sich größtenteils von der Schule kennen. Asnières-sur-Seine ist eine Stadt im Nordwesten von Paris, sie gehört zum Ballungsraum Paris. Auf besagter Party, die bei Albane zu Hause stattfindet, verschlägt es mich irgendwann im Lauf des Abends nach draußen. Erschöpft stehe ich neben einem großen jungen Mann, den ich kaum oder gar nicht kenne. Sonst erinnere ich mich an nichts, ich weiß nicht mehr, worüber wir sprachen. Im Nachhinein habe ich erfahren, dass Alex dieses kleine, herzliche Persönchen – mich – auf Anhieb mochte.

Erst viel später wird mir klar, wie sehr ich ihn ebenfalls mag.

Zunächst bin ich eine Weile mit Guillaume zusammen, einem sehr lieben Kerl. Vielleicht zu lieb. An seiner Seite fühle ich mich wie eine kleine Prinzessin. Wie ein Kind teste ich ständig meine Grenzen aus. Mir gefällt alles an Guillaume. Ich finde ihn attraktiv, reif, witzig, interessant. Und er ist immer für eine Überraschung gut. Er kennt sich in Paris aus, mal entführt er mich in eine Bar, die sich in verwinkelten Gässchen versteckt, mal in ein Nobelrestaurant. Zum ersten Mal habe ich das Gefühl, wirklich zu leben. Ich vertraue ihm unein-

geschränkt. Ich bewundere seine geradlinige Art, seine Ehrlichkeit, seine unerschütterliche Liebe. Denn meine wankt durchaus. Ich bin nicht gut genug für ihn, ich habe ihn nicht verdient. Ich bin nicht bereit. Und mein Verhältnis zu Alex, der mein Vertrauter geworden ist, ein sehr guter Freund, wird gefährlich eng. Ich weiß, dass Alex »auf mich abfährt«, wie wir sagen, und ich bin nicht unempfänglich für die Jack-Johnson-Songs, die er mir über MSN schickt. Aber Alex ist zu groß, zu verliebt, und er ist krank. Krebs. Das alles macht mir Angst. Obwohl ich mich insgeheim, aber doch immer offensichtlicher, zu ihm hingezogen fühle, muss er ein Freund bleiben, mein bester Freund. Außerdem glaubte ich zu der Zeit, dass ich jemanden brauche, der mich verletzt, der gemein zu mir ist, der mich in die Schranken weist. Nicht jemanden, der mir zu Füßen liegt, wie Guillaume oder Alex. Ich verdiente es nicht, so geliebt zu werden, wie ich geliebt wurde. Doch so ein Mann begegnete mir nirgends, nicht einmal in meinem Auslandsjahr in Madrid, wo ich nach Guillaume viele flüchtige Beziehungen hatte. Heute wird mir klar, was für ein Glück das war. Mistkerle helfen einem nicht, sich weiterzuentwickeln. Es war ein Segen, dass sich nur wunderbare Männer in mich verliebten.

Ich bin aus der Liebe meiner Eltern geboren, ja. Doch ich bin auch aus dem Tod meines Großvaters geboren, an dem meine Mutter sehr hing. Er starb einen Monat vor meiner Geburt an Krebs.

Ich bin aus einem Widerstreit der Gefühle geboren, unter Lächeln und Tränen, Tränen der Trauer und der Freude. Diese Ambivalenz, scheint mir, trage ich heute noch in mir; mal ist sie ein Abgrund, in den ich mich fallen lasse, mal eine Quelle der Hoffnung und Stärke, die mich trägt. Ich bin überzeugt, dass Babys schon im Mutterleib spüren, was draußen gespielt

wird, und sich das einprägen. Die ersten Monate sind entscheidend für die Ausbildung unserer Persönlichkeit.

So bin ich mit dem Gefühl aufgewachsen, meine Gegenwart auf Erden rechtfertigen zu müssen. Weil ich meinen Großvater »ersetzt« habe, muss ich beweisen, dass ich es wert bin. Ich richte alle Scheinwerfer auf mich, das unscheinbare kleine Persönchen. Wenn ich mir heute die Videos von damals anschau, fällt mir auf, dass immer nur ich zu sehen bin. Ich bin ständig im Bild, und ich versuche immer, einen Blick zu erhaschen. Als mir das bewusst wird, beginne ich, mit der Hilfe einer Therapeutin an mir zu arbeiten. Mein Mangel an Selbstvertrauen kommt nicht von ungefähr. Um irgendwann einmal wirklich glücklich sein zu können, muss ich den Finger in die Wunde legen.

Meine Eltern können dafür natürlich nichts, ich habe dieselbe Liebe erfahren wie meine Geschwister. Und dennoch habe ich als Baby das alles gespürt und auch viele negative Gefühle integriert. Ein Programmierfehler.

Aber ein Programmierfehler lässt sich beheben.

*

Nach dem wilden Jahr in Madrid kehre ich nach Paris und in den Kreis meiner Freunde aus Asnières zurück. Und zu Alex ... der geheilt ist! Keine Chemotherapie mehr, kein kahler Schädel mehr, der Krebs ist weg. Ich beschließe (endlich!), mich in seine Arme zu werfen. Wir beginnen eine außergewöhnliche, wundervolle Beziehung, die fast anderthalb Jahre währt. Fast anderthalb freie, unbeschwerte Jahre. Fast anderthalb Jahre Aufschub.

Mein BWL-Studium fand ich unbefriedigend. Meine Mutter hilft mir bei der Suche nach einem Studiengang, der besser

zu meinen Vorstellungen passt. »Ich habe einen Master entdeckt, der dir gefallen wird!« – »Ach ja?« Master in humanitärem und sozialem Entwicklungsmanagement, das klingt gut. Ich bin einverstanden. Genau das wollte ich schon immer machen. Danke, Mama!

Mein erstes Jahr am Institut Ircom (*Institut des Relations Publiques et de la Communication*, dt. »Institut für Public Relations und Kommunikation«) in Angers, westlich von Paris, wo ich mich für den Master einschreibe, wird kein gewöhnliches Jahr werden. »Entweder ich stehe es durch oder ich zerbreche daran,«: das habe ich gedacht, als ich Anfang September erfahren habe, dass der Krebs bei Alex wieder ausgebrochen ist. Ich habe es durchgestanden. Und wider Erwarten bin ich nicht daran zerbrochen, sondern gestärkt daraus hervorgegangen. Ein gnadenloses Jahr. Zum einen durch die direkte Konfrontation mit mir selbst, denn in diesem Studiengang lernt man viel über sich, aber natürlich in erster Linie durch die Konfrontation mit der Krankheit und dem schwarzen Schatten des Todes.

Drei Monate für mich

Das Pflichtpraktikum des ersten Studienjahres möchte ich im Ausland machen. Ich träume davon, nach Lateinamerika zu gehen. Sechs Monate von Alex getrennt, ist das machbar? Ja, ich denke schon. Heutzutage führen doch viele Paare Fernbeziehungen. Das kriegen wir hin! Und überhaupt, wenn wir uns deswegen streiten und unsere Wege sich trennen, dann waren wir eben nicht füreinander bestimmt! Peru! Ich kann es kaum erwarten! Kinder unterrichten, ihnen Liebe schenken! Den fairen Handel voranbringen!

Wir sind uns einig. Nach den Sommerferien bestätige ich das Praktikum und buche mein Flugticket für November. Feine Sache.

Wissen Sie, wie der Begriff »Heilung« definiert ist?

Ich weiß es. Er bedeutet: Die Krankheit ist weg! Ruhe und Frieden! Pures Glück!

Nur dass ich mich im Begriff geirrt habe. Die Ärzte hatten nicht von »Heilung« gesprochen, sondern von »Remission«.

Ich schlage im Wörterbuch nach.

Remission: Vorübergehendes Nachlassen von Krankheitssymptomen.

Scheiße.

Alex hatte sich in Remission befunden.

Und heute, 3. September 2010: Die Remission ist vorbei.

Sein Nasennebenhöhlenkrebs ist wieder da. Schon als Kind war ihm ein Tumor am Auge durch Bestrahlung entfernt worden. Vor Jahren hatte er dann nach einer Operation, die die Beschwerden, die nach der Bestrahlung auftraten, beheben sollte, die Sehkraft auf diesem Auge verloren. Sosehr er auch gekämpft und gehofft hat, die heimtückischen Zellen sind noch nicht mit ihm fertig. Sie haben ein Auge bekommen, jetzt wollen sie das zweite. Unersättlich. Gleichen sie darin nicht so manchen menschlichen Verhaltensweisen?

Aber warum? Warum er? Warum? Warum? Gott? Was tust du? Du hast nicht das Recht dazu, das hat er nicht verdient, ich auch nicht. Er kämpft, ich kämpfe, wir kämpfen beide. Was willst du denn noch?

Nachts quälen mich Fragen und Zweifel. Was soll ich tun? Wie geplant nach Peru reisen? Hier bleiben? Mir ein Praktikum suchen, das zur Hälfte in Frankreich und zur Hälfte im Ausland stattfindet? Alex liegt nicht im Sterben. Jedenfalls hoffe ich das. Nachdem ich mich mit meinen Freunden und den Koordinatoren meines Studiengangs beraten habe, entscheide ich mich dafür, mein Praktikum anzutreten. Obwohl ich ihn liebe. Vielleicht gerade weil ich ihn liebe. Denn ich kann mir nicht vorstellen, dass ich an seiner Stelle vom anderen verlangen würde, meinerwegen auf seinen großen Traum zu verzichten. Das erzeugt nur Schuldgefühle. So hat es mein Taufpate ausgedrückt, den ich sehr liebe, und ich glaube, er hat recht.

In der letzten Woche vor meiner Abreise ist Alex unausstehlich. Fast bringt das meinen Entschluss ins Wanken. Zum Glück haben wir viel Zeit zum Reden. Er erklärt mir, es komme ihm vor, als würde er noch einmal den Verlust seiner Mutter durchleben, die gestorben ist, als er vierzehn war. Er ist ohne

Vater aufgewachsen, und als dann seine Mutter starb, lebte er bei seiner Taufpatin Évelyne. Zum Trost schenke ich ihm einen Kalender voller kleiner Sprüche, Zeichnungen, Zitate und alberner Witze. Ich glaube, dass ich ihm helfen muss, sich seinen Ängsten zu stellen.

Am Vorabend meines Abflugs fesseln ihn seine Kopfschmerzen ans Bett. Ich bin besorgt, aber ich halte an meinem Ziel fest. Ich fahre morgen, und ich freue mich auf die Reise. Wenn etwas Ernstes passiert, komme ich zurück. Es ist wichtig für mich, und für ihn, dass ich diese Erfahrung mache. Und vielleicht haben diese starken Kopfschmerzen ja auch mit dem Abschied zu tun.

In dem Moment, als das Flugzeug abhebt, ahne ich jedoch, dass mein Aufenthalt nicht sechs Monate dauern wird.

*

Die Ankunft in Peru ist ein magisches Erlebnis. Ich habe kaum die Füße auf die Erde gesetzt, da fühle ich mich schon wohl. Ich liebe dieses Land. Ich fühle mich dort wie zu Hause. Die Sprache, die Leute, das Tanzen im Bus, das Durcheinander, die überbordende Kreativität, die einem auf Schritt und Tritt begegnet: Das alles liebe ich.

Aber ich habe keine Muße, es auszukosten. Ich bin nun seit drei Wochen weg, und Alex geht es nicht gut, seine Schmerzen werden immer schlimmer, und er sieht von Tag zu Tag schlechter. Allmählich bekomme ich Angst.

Nun also doch. Ich habe Angst.

Unsere Gespräche über Skype werden immer kürzer. Er leidet und will es mir nicht zu deutlich zeigen. Ich weiß nicht, ob er übertreibt. Ich wünschte, er würde übertreiben.

Er übertreibt nicht.

Ich muss eine Entscheidung treffen. Ich wiege das Für und Wider ab. Das Pendel schlägt weder in die eine noch in die andere Richtung aus. Es bleibt beständig in der Mitte, genau in der Mitte. Was tun? Es gibt in Peru noch so viel zu erleben, ich habe auch Lust, herumzureisen. Es wäre zu blöd, jetzt zurückzufahren ... Und außerdem darf ich mein Praktikum nicht einfach so abbrechen!

Doch auf einmal schwingt das Pendel ganz deutlich in eine Richtung. Eine äußere, unsichtbare Kraft hat die Kontrolle darüber.

Ich beschließe, nach Frankreich zurückzukehren und mir ein anderes Praktikum in Paris zu suchen. Ich liebe ihn. Ich hätte dieses Abenteuer wirklich zu gern fortgesetzt, doch das hat jetzt Vorrang. Ich könnte die Zeit hier nicht genießen, wenn ich weiß, dass Alex' Gesundheitszustand sich von Tag zu Tag verschlimmert. Ich rufe beim Ircam an, wo man mir schließlich grünes Licht gibt; meine Praktikumstutorin, die mich von ganzem Herzen unterstützt, hat ein gutes Wort für mich eingelegt. Es ist ein Riesenglück, dass ich an diese wunderbare Frau geraten bin. Ich habe meine Erfahrung gemacht, so kurz sie auch war, aber jetzt will ich an seiner Seite sein. Und er braucht mich: Im Kampf gegen den Krebs spielt die seelische Verfassung eine wesentliche Rolle. Gedanklich bereite ich meine Rückkehr vor und spiele die möglichen Folgen durch. Ich werde für meine Entscheidung einstehen müssen. Ich hoffe nur, dass ich nicht auf die Nase falle, dass Alex mir nicht ein paar Wochen nach meiner Rückkehr den Laufpass gibt und dass ich ein genauso interessantes Praktikum finden werde.

»Sie haben Ihr Reisedatum geändert. Ist das neue Datum 29. November 2010 richtig?« Mein Finger zittert, zögert über der Enter-Taste. *Ich fliege ihm zuliebe zurück, aber was, wenn*

er nichts mehr von mir wissen will? ... Dabei empfinde ich das, was er sagt, ganz genauso ... Wenn wir zusammen sind, ist uns viel leichter ums Herz ... Ich bestätige. Ich fliege zurück.

Alex holt mich am Flughafen Charles-de-Gaulle ab, unser Kuss scheint ewig zu währen. Das Hochgefühl, das wohlige Schauern, das mich in diesem Moment durchläuft, werde ich nie vergessen. Alles ist bestens. Ich bin übergücklich, wieder bei ihm zu sein. Wir werden einander nicht mehr von der Seite weichen. Nie mehr.

Unsere Beziehung ist so symbiotisch geworden, dass wir unzertrennlich sind. Ein Tag ohne ihn kommt mir sehr lang vor. Ich suche ein nicht allzu arbeitsintensives Praktikum, damit ich jeden Abend zu Alex zurückkann. Ich will die Zeit mit ihm genießen, solange es geht. Die Ärzte erwägen eine Operation, die ihn das Augenlicht kosten würde, aber ihm das Leben retten könnte, weil sich dadurch die Krebszellen eindämmen lassen. Wenn diese Operation nicht durchgeführt werden kann, bleiben ihm noch maximal drei Monate.

Drei Monate.

Drei Monate. Ich denke an die Stelle im Film ›*Asterix und Obelix. Mission Kleopatra*‹ und lächle nervös. Drei Monate, um den Palast zu bauen. Drei Monate. Das ist schon ziemlich kurz.

Wie viel habe ich mit diesen knapp drei Wochen Peru verpasst?

Und drei Monate ab wann?

...

*

Großmama, heute Abend hatte ich das Gefühl, Deine Gegenwart zu spüren, mir war plötzlich danach, eine Zigarette rau-

chen zu gehen, und plötzlich begegnete ich dir, da draußen, im Regen, im Garten neben der schlafenden Küche.

»Gesegneter Stern des Morgens, führe mein Boot ans Ufer, bewahre mich vor Untiefen und Klippen, heller Morgenstern.«

Mein Herz summt die Worte des Seemannsgebets, die ich auf deinem Begräbnis gesungen habe. Ein Windstoß fährt durch die Blätter.

Großmama, du bist da, du bist bei mir. Ich spüre deine tröstliche Gegenwart.

Als ich auf mein Zimmer zurückgehe, bin ich mit mir im Reinen.

*

Seine Schmerzen werden mit jedem Tag stärker. Ich bin die ganze Zeit bei ihm, außer wenn ich zu einem Vorstellungsgespräch für ein neues Praktikum muss. Meine Eltern können das nur schwer nachvollziehen. Ich fühle mich allein in meiner Verzweiflung, schrecklich allein. Dass ich zurückgekommen bin, sorgt unter meinen Freunden und in meiner Familie für Diskussionen. Jeder sagt mir ungebeten seine Meinung. Ich habe mich entschieden, und ich lege niemandem Rechenschaft ab. Ich muss nichts bereuen. Und ich stehe zu meiner Entscheidung. Vielleicht denke ich nicht vorausschauend genug, vielleicht schwimme ich gegen den Strom, aber ich liebe ihn. Das ist alles.

Heute ist der 21. Januar 2011, und morgen werden wir feiern, dass wir anderthalb Jahre zusammen sind! Doch plötzlich werden seine Schmerzen unerträglich, seine Taufpatin Évelyne fährt ihn zu einem Not-CT.

Die Ergebnisse sind schlecht.

Alex ist nicht unsterblich.
Er wird bald nicht mehr da sein.
Wie soll ich nur ohne ihn auskommen?



»Die heimtückischen Zellen sind noch nicht mit ihm fertig. Sie haben ein Auge bekommen, jetzt wollen sie das zweite. Unersättlich. Gleichen sie darin nicht manchen menschlichen Verhaltensweisen?«

Der Tanz des Tornados

Heute Abend hat Alex mich zum letzten Mal nach Hause gefahren. Er darf künftig nicht mehr ans Steuer. Dafür sieht er jetzt einfach zu schlecht. Er wird nicht mehr in sein geliebtes Auto steigen können. Wir werden nicht mehr im Golf Team unterwegs sein. Er wird nicht mehr damit angeben können, mit quietschenden Reifen um die Kurven zu jagen.

Alex gibt sein Geld aus, holt sein Erbe aus der Schweiz, will seinen Halbbruder in Rennes besuchen, »bevor es zu spät ist«. Alles, was mich in letzter Zeit euphorisch gestimmt hat, vor allem unsere Pläne, zusammenzuziehen, fällt in sich zusammen.

Termine über Termine im Krankenhaus, um eine Alternative zu finden, eine Überlebenschance. Strahlentherapie. Unmöglich. Chemotherapie. Unmöglich. Hatte er schon zu oft. Was bleibt noch außer dem Tod? Ein Leben als Blinder. Will er das? Vielleicht. Und ich? Vielleicht.

Wenn ich vor der Begegnung mit Alex gewusst hätte, dass mir das bevorsteht, ich weiß nicht, was ich getan hätte. Aber man geht den Weg eben weiter, so gut man kann. Man lässt Steine hinter sich für den Fall, dass man irgendwann umkehren will. Doch man kehrt nie um. Man wird vom Strom mitgerissen, gewaltsam, mit Liebe und Leidenschaft. Man organisiert alles. Man will überall sein. Aber immerzu quält einen die Frage: »Warum?«

Alex hat die Wahl: Entweder er lässt sich operieren und wird blind, oder er lässt sich nicht operieren und stirbt inner-